

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Band: 19 (1969)

Heft: 4

Buchbesprechung: Die Colloquia Familiaria des Erasmus von Rotterdam [Elsbeth
Gutmann]

Autor: Zürcher, Christoph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiheit strebten und selbst zur Lockerung der Ordenszucht beitrugen. Dazu kamen Bedrohungen von außen, die sich in einem wirtschaftlichen Niedergang und mit dem Eindringen der neuen Lehre in vorübergehender oder dauernder Säkularisierung durch die Landesherrn äußerten. Die Zahl der Mitglieder ging stark zurück und betrug 1540 in den rund 100 Häusern nur noch 176. Sie gingen zum Teil zur Reformation über, wie bei uns der Komtur Schmid von Küsnacht und Joh. Stumpf von Bubikon, während Peter von Englisberg in Freiburg eine unentschiedene Haltung einnahm. Damit gingen naturgemäß auch die karitativen Leistungen des Ordens zurück, da seine Spitäler, Armenstiftungen, Almosen in Naturalien nicht mehr viel Interesse fanden. So kommt der Verfasser zur Feststellung, daß der einst berühmte Ritterorden, der seine Blütezeit in den Kreuzzügen gesehen und für die Sache der Christenheit soviel gestritten hatte, durch die Reformation mehr Verluste erlitt, als durch die Türken nach der Eroberung von Rhodos 1519 bis ca. 1800.

Die Arbeit geht in den ersten Kapiteln auf die Geschichte des Ordens selber und das Großpriorat Deutschland im besondern ein und wendet sich dann den einzelnen der 105 Kommenden zu. Die Schweiz umfaßte in diesen Jahrzehnten 14 Ordenshäuser, die hier alle berücksichtigt sind. Nach dem Schema der Visitationsberichte werden geschichtliche Notizen über sie und ihre Bewohner gegeben, werden der kirchliche Bereich, die Lage, Baulichkeiten, Ausstattung, die wirtschaftliche Lage, Währung, Maße und Preise geschildert, was ein gutes Bild der Häuser dieser Zeit vermittelt. Der Verfasser betont zwar, die Bearbeitung der Schweizer Niederlassungen sei erleichtert durch die verhältnismäßig gute Spezialliteratur – im Gegensatz zu andern Gegenden. Man nimmt natürlich von diesem Kompliment für unsre Bibliographie gern Notiz. Dagegen scheint es, daß diese Spezialliteratur vielfach nicht benützt oder übersehen wurde, während in unserer jährlich erscheinenden Bibliographie der Schweizergeschichte gegen 30 weitere Titel verzeichnet sind, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden können. Die Schweiz scheint eben auch in dieser Hinsicht so etwas wie ein Anhängsel des Großpriorats gewesen zu sein. Am wertvollsten sind die Archivalien, die der Verfasser aus dem Ordenssitz in Valetta auf Malta benützen konnte, da sie für die deutsche Forschung bisher fast brachlagen. Aufs Ganze gesehen haben wir eine Arbeit vor uns, die willkommene Aufschlüsse gibt über die Bedeutung des einst hochberühmten Ordens, die aber für die Schweiz da und dort ergänzungsbedürftig ist.

Engelberg

P. Gall Heer

ELSBETH GUTMANN, *Die Colloquia Familiaria des Erasmus von Rotterdam*. Basel und Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn, 1968. XVII, 193 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 111).

Zu denjenigen Werken des Erasmus, die heute noch ihren Platz in der Weltliteratur einnehmen, gehören – neben dem «Encomion Moriae» und dem

«Enchiridion militis christiani» zweifellos die «Colloquia Familiaria». Trotzdem sind sie bisher als Ganzes selten untersucht worden. Bis heute bleibt grundlegend Preserved Smith, *A Key to the Colloquies of Erasmus*, Harvard Theological Studies XIII, 1927. Es existiert auch keine vollständige moderne textkritische Ausgabe. Daß die Colloquia ein schwer zugängliches Werk darstellen, hängt einmal mit der komplexen Entstehungsgeschichte, dann aber auch mit der Fülle der Ideen zusammen, die hier ausgebreitet werden.

Es war ein fruchtbarer Gedanke, die Textgeschichte der Colloquia anhand der verschiedenen Ausgaben selbst zu verfolgen und das Wachsen des Werkes, die Textentwicklung und den Ideengehalt in Beziehung zu setzen zur Lebensgeschichte des Autors und zu seiner sich wandelnden geistigen Umwelt. Das Haupthilfsmittel für eine solche Arbeit stellt natürlich der von Allen herausgegebene Briefwechsel dar.

Die Colloquia erschienen erstmals 1518 bei Froben in Basel. Sie stellten nicht mehr dar als eine Reihe von lateinischen Modellgesprächen, die Erasmus seinerzeit in Paris für seine Schüler niedergeschrieben hatte. Augustin Caminadus hatte sie gesammelt, durch Zufall gelangten sie in die Hände Frobens, und Beatus Rhenanus brachte sie ohne Wissen des Erasmus zum Druck. Dieser ließ aber schon im folgenden Jahr eine von ihm selbst korrigierte Auflage erscheinen. Damit hatte er das Werk «adoptiert», und es sollte ihn bis zu seinem Tod nicht mehr loslassen. 1522 erweiterte er die inzwischen schon in vielen Auflagen erschienene Formelsammlung und gab ihr eine neue Zweckbestimmung: *non tantum ad linguam puerilem expoliendam utiles, verum etiam ad vitam instituendam*. Diesen Gedanken erläutert er in der Widmungsvorrede an sein Patenkind Johannes Erasmus Froben. Nun ersetzen echte Gespräche die kurzen formulae. Erasmus läßt seine Sprecher sich zu den brennenden Fragen der Zeit vernehmen: Pilgerfahrten und Ablaßbriefe, Beichte und Speisevorschriften geben den Stoff der neuen Gespräche. Das Thema des idealen Philosophengastmahls wird aufgenommen, das im *Convivium religiosum* der 2. Ausgabe von 1522 seine Fortentwicklung findet, ohne Zweifel unter dem Eindruck des Basler Fastenbruchs vom Palmsonntag desselben Jahres. Kernstück der Ausgabe von 1522 ist aber die *Confabulatio pia*. Der Knabe Erasmus läßt sich von seinem Kameraden Gaspar erklären, wie ein Christ leben soll. Es geht Erasmus um die Klärung des Begriffs «religio» und damit um die Darstellung des eigenen christlichen Lebensideals.

Die Colloquia werden nun mehr und mehr zum Forum, wo Erasmus seine Ideen verkündigt und verteidigt, immer nach zwei Seiten sich wendend, einerseits gegen die Scholastiker in Löwen und Paris, andererseits gegen die Lutheraner, die ständig entweder versuchen, ihn als einen der Ihren in Anspruch zu nehmen oder aber ihm Lauheit und Doppelzüngigkeit vorwerfen. Die Colloquia, deren Auflagen sich nun pausenlos folgen – bis 1533 sind es über 60 – reflektieren diesen Kampf, oft bis in die feinsten Formulierungsnüancen hinein. Erasmus weicht gelegentlich zurück, indem er den Ein-

wänden seiner Kritiker Rechnung trägt. Er ändert oder streicht beanstandete Stellen. Oft verteidigt er die Stellungnahmen seiner Sprecher, ohne sich voll mit ihren Ansichten zu identifizieren. Gelegentlich holt er zu einer förmlichen Apologie aus, etwa im Nachwort zur Ausgabe vom Juni 1526 unter dem Titel *De utilitate colloquiorum*. Es wird deutlich, daß der alternde Erasmus sich mehr und mehr in die Defensive gedrängt fühlt. Das Polemisch-Tagesgebundene – es ist in den *Colloquia* nicht zu übersehen und dürfte in seiner Bedeutung nicht allzusehr herunter gespielt werden – tritt zurück vor dem Bestreben, das erasmische Lebensideal in letzter Klarheit zu formulieren und den Standpunkt des Autors im Streit der Parteien festzulegen.

Im zweiten Teil der Arbeit untersucht E. Gutmann einige zentrale Ideen der *Colloquia*. Von besonderem Interesse ist sicher das Kapitel über die christliche Kirche, steht doch in jüngster Zeit die Theologie des Rotterdammers wieder stark im Brennpunkt der Erasmus-Forschung. «Obwohl Erasmus nicht versucht, eine erschöpfende Erklärung über das Wesen der Kirche zu geben, läßt er seine Personen immer wieder neu an die große Gemeinschaft erinnern, welche hinter dem Vergänglichen als die umfassende und beständige Ordnung erscheint» (S. 129). Sein Kirchenbegriff ist stark von der Vätertradition her geprägt, und als zentrale Idee erscheint immer wieder die der Einmaligkeit der universalen christlichen Kirche. Im einzelnen wird das Verhältnis des Erasmus zu Cyprian, Rufinus, Niketas von Remesiana und Hieronymus, soweit es sich aus Hinweisen in den *Colloquia* erschließen läßt, untersucht. Mit Hieronymus fühlt sich Erasmus besonders verwandt, steht doch bei beiden die individuelle Glaubenswirklichkeit sehr im Zentrum des Kirchenverständnisses. Der Abschnitt über die *Devotio moderna* zeigt Parallelen auf zwischen gewissen Äußerungen in den *Colloquia* – etwa der Haltung Gaspars in der *Confabulatio pia* – und den Anschauungen der Devoten.

Eine letzte Untersuchung gilt dem «Spiel» in den *Colloquia*. Es geht hier wieder um eine formale Seite des Werks, die allerdings in engstem Zusammenhang mit der Persönlichkeit des Autors steht. Die Gesprächsform kommt dem Bedürfnis des Erasmus zur Relativierung der eigenen Aussage entgegen. Jede der aufgetretenen Gestalten vertritt jeweils nur einen Teilaspekt einer Idee, wobei Erasmus selbst sich mit Vorliebe der Identifikation mit einem seiner Sprecher enthält. Er liebt das Paradoxon, er läßt den Weisen im Verlauf eines Gesprächs zum Narren werden, er zeigt den Bettler als Besitzer des wahren Reichtums. Die Namengebung schließlich – sie wird nicht eingehend behandelt – ist das Feld, auf dem die Freude am Spiel oft in angriffige Polemik umschlägt.

Die Arbeit als ganzes ist sehr lesenswert. Nur wer die *Colloquia* etwas kennt, kann den Arbeitsaufwand für das sorgfältige Vergleichen der zu Lebzeiten des Erasmus erschienenen Ausgaben ermessen. Dem Benutzer der Arbeit wäre ein Sach- und Personenregister sehr dienlich gewesen.

Biel

Christoph Zürcher